

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer, der treue Commandant in Tirol, und seine braven Genossen

Schönhuth, Ottmar F. H.

Reutlingen, 1853

Zwanzigstes Kapitel

war auch er im Begriff, an die Oesterreicher sich anzuschließen, um mit ihnen Tirol zu verlassen — aber das mit seiner Vaterlandsliebe disharmonisirende Vorhaben wurde schnell vereitelt.

Zwanzigstes Kapitel.

Wie sich Andreas Hofer, Speckbacher und Haspinger mit ihren Fremden aufs Neue rüsteten, um gegen die Feinde loszuschlagen.

Gerade als die Bestätigung des Waffenstillstandes von Znaim anlangte, befand sich Andreas Hofer zu Linz im Buxerthal. Man hatte ihm Anfangs glauben gemacht, es handle sich um einen Angriff auf die Festung Klagenfurt. Darum hatte er sich mit seinem Adjutanten Eisenstecken nach dem Buxerthal begeben, um einige Bataillons zu organisiren, die aus den zuverlässigsten Schützen zusammengesetzt werden sollten; mit denen wollte er beim Einfall in Kärnthen thätig sein. Als die fatale Botschaft vom Waffenstillstand eintraf, hielt er mit einigen Commandanten eine Conferenz, in der sie beschloßen, eine Bittschrift folgenden Inhalts an den Kaiser zu richten:

„Wenn auch das kaiserliche Militär Tirol räume, ja nicht zuzugeben, daß es die Franzosen besetzen, da ihnen dieß der zweite Paragraph des Waffenstillstandes nicht mit ausdrücklichen Worten zugestehet.“

Wir zweifeln, ob diese Bittschrift je an den Kaiser gelangte. Auf jeden Fall waren dem Kaiser die Hände gebunden, in dieser Beziehung Etwas zu Gunsten des

getreuen Tirols zu thun. Das Letztere suchte Herr v. Hormayr, der ebenfalls nach Linz kam, mit allen möglichen überzeugenden Gründen darzuthun. Er legte das Vergebliche eines ferneren Widerstandes dar, und machte den anwesenden Volksanführern den Antrag, mit ihm nach Oesterreich zu gehen. Dagegen forderte Andreas Hofer, bereit, für seinen Kaiser Haus und Hof, Gut und Blut zu opfern, Herrn v. Hormayr auf, Tirol ja nicht zu verlassen, bei und in demselben auszuharren, die Leitung des Ganzen zu übernehmen, und sich als Herzog v. Tirol ausrufen zu lassen, bis der Kaiser wieder im Stande wäre, sich des Landes Tirol anzunehmen. Als Hormayr den kühnen Gedanken zurückwies, richtete sich Andreas Hofer an den gleichfalls anwesenden Grafen v. Reiningen, der aber auf den Antrag stille schwieg. Da rief Andreas Hofer, von Unwillen hingerissen, zugleich im edlen Selbstgefühl: „Wohlan, so werde ich mich selbst ohne Weiteres dem Regiment unterziehen, und mich halt nennen Andre Hofer, Sandwirth zu Passfeyr, so lang es Gott geliebt, Graf v. Tirol.“

Wenn einem Herrn von Adel, wie dem Freiherrn v. Hormayr eine solche Erklärung als Berrücktheit erscheinen konnte, so finden wir darin nur den stärksten Ausdruck der Vaterlandsliebe, welche den braven Hofer durchglühte.

Diese Verhandlung zu Linz hatte keinen wohlthuenden Eindruck auf Andreas Hofer gemacht; er beschloß bald wieder in die Heimath zurückzugehen. Ehe er aber abging, übergab er dem Schützen-Major Anton Steger die schriftliche Vollmacht, in Abwesenheit seine

Befehle ergehen zu lassen, die wie die seinigen respektirt werden sollten. Begleitet von einigen vertrauten Männern trat Hofer den Rückweg nach Hause an. Bei Mauls, einem Dorfe nicht weit von Sterzingen, traf er die österreichischen Truppen, welche Obristlieutenant v. Taxis dem Waffenstillstand gemäß dem Corps des Generals v. Buol entgegenführte. Er bivouakirte vor dem Dorfe, denn so sehr hatte sich die Stimmung des Volks umgewandelt, und war fast eine feindselige gegen die Oesterreicher geworden, daß man es nicht wagte, die Truppen im Ort einzuquartiren. Hofer, noch aufgeregert über die Conferenz mit Hormayr zu Linz, wendete sich im Lager an die gemeinen Soldaten, und stellte ihnen mit seiner natürlichen Beredsamkeit vor, wie sehr es gegen alles Recht und alles Gewissen sei, das Land Tirol in solch verzweiflungsvoller Lage zu verlassen. Seine Worte waren nicht ohne Wirkung. Im Bivouak von Mauls rissen die Soldaten haufenweise aus, und die Offiziere mußten sie oft mit gezogenen Degen zurückhalten. Das bestimmte zuletzt die Offiziere, geradezu den Mann, der mit seinen Worten so Viele für die Sache des Vaterlands gewann, förmlich aus dem Lager zu weisen. Er ging wieder seinem Thale zu. Auf dem Wege von Mauls bis dahin begegnete er seinem Freunde Spekbacher. Er saß in einem Wagen, umgeben von österreichischen Offizieren. Gerade das verhinderte ihn, daß er nicht mit ihm selbst sprechen konnte; auch lief das Gespann rasch an ihm vorüber. Doch konnte ihm Andreas Hofer noch die Worte nachrufen: Spekbacher, auch du willst das Land und mich im Stiche lassen? Was diese Worte für

einen Eindruck auf Speckbacher's Gemüth machten, können wir uns denken. Er bereute im Innersten, daß er sich je hatte vereden lassen, von Tirol und seiner heiligen Sache zu scheiden, und suchte von nun an die nächste beste Gelegenheit auf, sich von den Desterreichern mit guter Manier los zu machen. Bei Brunefen gelang es ihm; dort saß er auf sein Roß, das er hinter dem Wagen hatte hertragen lassen, und suchte die noch treugebliebenen Freunde des Vaterlandes auf.

Indessen war Andreas Hofer über den Taufern in sein Thal gekommen. Zwischen einsamen Felsen soll er in Gebet zugebracht haben, um den Beistand des Höchsten für das verlassne Vaterland zu erflehen. Vom Basseyer Thal aus ließ er am 1. August einen Aufruf an seine Freunde ergehen: sie möchten die Schützen und den Landsturm aufbieten, und gegen den Brenner vorrücken, der wie eine Hochwacht das Land schützen sollte. Unter dem Aufruf stand sonderbarer Weise: Andere Hofer, dormalen unwissend wo; was wir wohl zu verstehen haben, daß sein Aufenthalt's Ort Niemand bekannt sein dürfe.

Unter denen, welchen den Aufruf zuerst erhielten, war auch der Kapuziner Gaspinger, genannt Rothbart. Nach den Schlachten am 25. und 29. Mai am Berge Isel war er wieder in sein Kloster zu Clausen zurückgekehrt, und wie zuvor der fromme und andächtige Mönch gewesen. Am 2. August begab er sich nach Brixen, um einer feierlichen Prozession des heiligen Cassianus beizuwohnen. Schon hatte er den Aufruf von Hofer in der Tasche und er mag mehr mit der Sache des Vaterlandes, als mit dem heiligen Cassianus beschäftigt

gewesen sein. Unmittelbar nach dem Umgang begab er sich zum Kreuzwirth zu Brixen, Martin Schenk, wo er noch 2 andere Vaterlandsfreunde, Peter Meyer, den Wirth von Mahr, und Peter Kemenater, den Wirth von Schabs antraf. Alle drei waren Patrioten im reinsten Sinne. Der Kreuzwirth von Brixen war ein thätiger entschlossener Mann, der für Tirol Gut und Leben ließ. Peter Meyer stand ihm nicht nach. Es war ein Mann von 45 Jahren; sein dunkler glutvoller, durchdringender Blick, seine kurze, scharf betonte, vorsparfamer Geberde begleitete Rede, bezeichnete den begeisterten Patrioten, der im schlichten Wammis unter grünem Filzhut den nächsten besten Anführer im Felde abgegeben, und der seines besten Freundes nicht verschont hätte, wenn es sich um die Rettung des Vaterlandes handelte. Den dritten, den Wirth Peter Kemenater von Schabs, haben wir in den ersten Tagen des Tiroleraufstandes als einen Mann kennen gelernt, der mit dem Wort und mit der That zu allen Zeiten bei der Hand war. Er gehörte zu den schönsten Männern Tirols und zählte erst 22 Jahre. Ob er wohl schon mit einer Braut verlobt war, so setzte er doch um des Vaterlandes willen alle Herzensangelegenheit hintan, und wirkte mit seinem Verstande und seinen Mitteln, die er besaß, für Tirol und Oesterreich. Dieses Kleeblatt von Vaterlandsfreunden traf der Kapuziner zur glücklichen Stunde beieinander. Er theilte ihnen den von Hofler am vorigen Tag erhaltenen Aufruf mit, die Schützen aufzubieten, und wenn es noch thunlich, mit ihnen gegen den Brenner vorzurücken. Sofort besprachen sich die wackern Männer über den

Abzug der Kaiserlichen, über die traurige Lage, in die das Vaterland gerathen, über ihre Hilfsmittel, wenn sie noch Widerstand leisten wollten, und wie man solchen Feinden die geliebten Thäler nicht Preis geben sollte. Sie beschloßen einmüthig, Tirol zu retten. Kein Augenblick war zu verlieren, das wußten sie, doch nicht, wie nahe die Gefahr schon sei.

Bereits, ehe der Julius zu Ende ging, waren 30 bis 40,000 Mann von verschiedenen Seiten in das Land eingerückt; am 30. Juli stand der Herzog von Danzig schon in Schwaz. Auf seinem Marsche von da bis Innsbruck wurden 5 Dörfer geplündert und gebrannt. Am 1. Aug. war eine 7 — 8000 starke Colonne seines Corps unter General Rouyer bereits nach Sterzingen aufgebrochen, wo sie sich auf dem Moos lagerte. Das war zur Stunde, da die 4 Männer beriethen; aber jetzt mußte man schnell zur That greifen. Einem jeden der 4 Männer wurde eine Bestimmung angewiesen, der er nun strafs zuelte. Der Kreuzwirth schaffte Pulver und Blei herbei, und besorgte Lebensmittel für die Schützen. Der Rothbart bat bei seinem Bischof um Erlaubniß, ins Feld zu ziehen; dann ging er nach Lajfons und Clausen, wo er den Krieg so dringend predigte, daß Alles zu den Waffen griff, ja Kinder und Greise nur mit Mühe zurückgehalten werden konnten.

Auch Peter Meyer und Peter Kemanater wirkten mit unglaublicher Thätigkeit. Schon in der Nacht strömten viele Schützen und Landvolk herbei, und es erschien unter dem tapfern Mayrhofer die Compagnie von Willanders und von Belthurns. Mit ihnen rückte

der Rothbart sogleich gegen Brixen. Aber die Stadt verweigerte den Einlaß, denn, wie wir schon eben angeführt, nahmen die Städter ungern an einem neuen Befreiungsversuch Antheil, weil sie für ihre Ruhe und ihr Eigenthum besorgt waren. Das aber kümmerte den Kapuziner nicht gar sehr; er marschierte mit seinen Leuten, die schon auf 4 bis 500 Mann angewachsen waren, eine Stunde weiter, und machte dann Halt bei Kläusel in der untern Aue, wo sich dormalen die Franzensfeste erhebt, um noch mehr Zuzüge zu erhalten. Seine Pikets schob er aber schon bis gegen Mauls vor, wo sie bereits eine feindliche Patrouille ansichtig wurden, und einen Wachtmeister derselben auf großer Entfernung vom Pferde schoßen. Wenige Stunden später führte ihm der Pfarrer von Weitenthal, Georg Lanschner, 3 Compagnien Weitenthaler, Schöneker und Radeneker zu. Am demselbigen Abend traf noch ein Genosse ein, der besten und bravsten einer, Joseph Spezbacher mit dem ehemaligen Adjutanten des Rittmeisters v. Lurheim, Namens Breunig. Als er erfuhr, daß es wieder ans Losschlagen gehe, hatte er eine königliche Freude und lebte aufs Neue auf. Er nahm es sogleich über sich, seinen Freund Hofer nach Kräften zu vertreten, und das Volk längs und jenseits der Elfaß aufzubieten. Ehe eine Stunde verging, war er schon wieder auf den Füßen. Sein Pferd ließ er beim Schabser Wirth, denn er sah voraus, daß es ihn in den Gebirgsschluchten, die er zu verschanzen gedachte, nur hindern könnte.

Zwischen Mittewald und im Sacke ließ er quer über die Landstraße Berhaue machen, damit der Feind nicht

so schnell von Sterzingen her vordringen könnte, und der Kapuziner Zeit gewinne, sich vorzubereiten. Der aber ließ die Ladittscher Brücke über die Eisak abheben, wo man schon im April dem Feinde geschadet hatte, und verschanzte sie durch spanische Reiter, um sich bei Unter- und Oberau halten zu können. Auf diese Weise war er auch sicher, vom Feinde nicht im Rücken umgangen zu werden.

So sehen wir nun die treuesten Patrioten gerüstet, die jetzt ohne die Oesterreicher, mit eigener Macht, unter Gottes Beistand, das Vaterland zu befreien beschloßen; denn Tirol bedarf, um frei zu werden, jetzt nicht mehr seiner Freunde, für die sie bisher ihr Blut vergossen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Hiesel hau' ab! oder vom blutigen Marsch der Feinde durchs Eisakthal, auch vom schmählischen Rückzug des Marschalls Lefebvre nach Innsbruck.

Es ging bald los; als die braven Männer vermutheten. Schon am Morgen des 4. Augusts begegnete Speibacher dem Vortrab französischer Colonnen. Er hatte sie noch nicht so nahe geglaubt, und ihm wurde für den Kapuziner bange, als er eine so beträchtliche Macht gegen ihn anziehen sah. Er ließ sich mit ihnen in ein Gefecht ein, und besetzte dann das Stiller Joch, wo der Weg ins Sarnenthal führt, den Punleiter Steg und den Jaufen, damit die Feinde nicht das Passeyerthal und den Kapuziner umgehen könnten.